Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 30 (1950-1951)
Heft: 4

Artikel: Wege und Irrwege geschichtlichen Denkens
Autor: Hofer, Walther
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159852

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WEGE UND IRRWEGE GESCHICHTLICHEN DENKENS

VON WALTHER HOFER

Geschichtliche Katastrophen und Krisenzeiten haben von jeher den Menschen heilsam aufgeschreckt, über Sinn und Wesen der menschheitlichen Geschichte sich Gedanken zu machen. In kaum je dagewesenem Maße aber kommt unserem Zeitalter der Weltkriege und der totalitären Herrschaften die zwiespältige «Auszeichnung» Katastrophenzeit zu. Man kann sie wohl mit der Epoche der Völkerwanderung vergleichen, da Augustin, tief erschüttert vom Einzug der Westgoten in Rom, sein Werk von der Civitas Dei verfaßte, um eine Deutung der Menschheitsgeschichte zu versuchen, die dem irre gewordenen Menschengeist Halt und Richtung zu geben vermöchte. Unserer Zeit ist noch kein Augustin erstanden. Doch damit sollen keineswegs alle jene Bemühungen geringer geachtet werden, die schon gemacht worden sind, um etwas Licht in das Dunkel unserer Zeit zu bringen.

Es ist nicht zu verwundern, daß es gerade immer wieder deutsche Menschen — Historiker, Philosophen, Schriftsteller — waren, die sich die beklemmende Frage stellten: Wie war es möglich? Wir meinen hier alle jene Männer des «andern Deutschland», die, noch wie betäubt von dem für unmöglich gehaltenen Geschehen, immer wieder versuchten, in die Tiefe der geschichtlichen Vergangenheit und der menschlichen Seele hineinzuleuchten. In diesem Sinne wollen wir uns hier etwas eingehender mit den Gedanken eines Mannes beschäftigen, dessen Werk wohl eines der edelsten Zeugnisse des viel beschworenen andern Deutschland genannt werden darf: *Theodor Litt*. Es gehört zum wohl nie ganz auszudeutenden widersprüchlichen Wesen des deutschen Menschentums, solche Männer wie Theodor Litt zu besitzen und doch so viel unermeßliches Unheil über die Welt gebracht zu haben. Das ist ja das Erschütternde und Unbegreifliche an der jüngsten Vergangenheit, daß Deutschland die Stimmen aus seiner eigenen Mitte nicht hören wollte, die es vor dem Abgrunde hätten zurückreißen können. Eine solche Stimme, die nicht erst brauchte aufgeschreckt zu werden, war Theodor Litt. Längst vor Ausbruch der deutschen Krise hat er die Zeichen der Zeit verstanden und die Dinge beim Namen genannt. Nur ein kleines Beispiel. In einem Aufsatz über staatsbürgerliche Erziehung schrieb er über das Wesen der Politik, sie sei

«eine halsbrecherische Kunst, geübt auf dem schmalen Grat zwischen zwei Abgründen: dort der sklavisch-opportunistischen Anpassung an die jeweilige Kon-

stellation, hier der wirklichkeitsblinden Benommenheit durch illusionäre Wunschbilder... Geschichte und Gegenwart lehren in schmerzlicher Übereinstimmung, daß dieses Zusammengreifen von Idee und Wirklichkeit im schicksalsvollen Augenblick dem Deutschen je und je besonders schlecht gelungen ist. Zwei Typen von Politikern besitzen wir in unerwünschtem Überfluß: Geschäftspolitiker und Traumpolitiker; aber unendlich schwer finden Führer und Geführte jene Mitte zwischen der Sucht nach dem schnell zerrinnenden Augenblicksgewinn und dem Hang zum Unerreichbaren».

Das war 1931. Wer möchte bestreiten, daß der Gang der Dinge diese Worte auf ungeahnt fürchterliche Weise bestätigt hat?!

Theodor Litt nimmt aber keinen Augenblick die Haltung desjenigen ein, der es hat kommen sehen. Obschon er wie kaum einer Anspruch darauf erheben konnte, das deutsche Menschentum zu kennen, hat er betont, daß niemand mehr hätte entsetzt sein können, als jene innerdeutschen Beurteiler, die glaubten, über das «möglich» und «unmöglich» des deutschen Wesens einigermaßen Bescheid zu wissen. In solcher Haltung ist Litt an die Lösung der Aufgabe herangegangen, die er selbst folgendermaßen formuliert hat:

«Wenn der Bau einer Welt zerbricht, die sich auf Felsen gegründet glaubte, dann ist der Frage nicht auszuweichen, welche Versehen, welche Fehlgriffe den Bauleuten unterlaufen sind, als sie die Grundmauern emporführten. Und nicht weniger muß uns die andere Frage das Gemüt bedrängen, was vom Überkommenen dem Ansturm standgehalten hat und deshalb auch der Zukunft heilsamen Beistand zu leisten verspricht. So kann es nicht anders sein, als daß der Größe und Gewalt der Umwälzung, die an und durch uns geschehen ist, das Maß der Eingriffe entspricht, die an unserem Geschichtsbild vorgenommen werden müssen, damit es sich mit der gewandelten Lage im Einklang halte».

Nicht als ob der Philosoph und Pädagog Litt den Anspruch erhöbe, dieses neue geforderte Geschichtsbild konkret selbst schaffen zu können; er weiß, daß dies eine Arbeit der Geschichtswissenschaft ist, die Jahrzehnte dauern kann. Sein Anliegen ist es vielmehr, das geschichtliche *Denken,* das aller Geschichtschreibung voraufgehen muß, aus seinen irregeleiteten Bahnen wieder herauszuführen.

Was Theodor Litts geschichtsphilosophischem Denken tragendes Fundament und zugleich überwölbende Einheit gibt, ist die grundlegende Erkenntnis Wilhelm Diltheys von der Geschichtlichkeit des Menschen. Litt zieht mit letzter logischer Schärfe die Folgerungen aus der Tatsache, daß es dasselbe Wesen Mensch ist, das Geschichte macht und Geschichte denkt. Wenn Litt sich daher die Frage nach Sinn und Wesen der Geschichte stellt, so fragt er zugleich nach Sinn und Wesen des Menschseins, die Geschichtsphilosophie Litts ist damit immer Anthropologie. Die Frucht seiner dahin zielenden Untersuchungen hat er nun in einem Buche vorgelegt, dessen Titel wir unserer Besprechung vorangesetzt haben [1]). Wir können die Fülle der

[1]) Wege und Irrwege geschichtlichen Denkens. Piper-Verlag, München 1948. — Eine Zusammenfassung derselben Gedankengänge bietet die kleinere Schrift «Ge-

Gedanken natürlich hier keineswegs ausbreiten. In sechs Abschnitten umreißt Litt die Probleme, die aus jener Grundeinsicht sich ergeben: «Die Geschichtlichkeit des Menschen», «Geschichte und Verantwortung», «Die Vergegenwärtigung der Vergangenheit», «Die Revision des Geschichtsbildes», «Die jüngste Vergangenheit im Lichte der Geschichte», «Die Unergründlichkeit der Geschichte». Wir greifen nur zwei Probleme heraus, die aber als die wesentlichen anzusehen sind: das eine betrifft das Wesen der geschichtlichen Erkenntnis, das andere das Wesen des historischen Bewußtseins; beide aber stehen unter der allgemeinen Idee der Verantwortung des Menschen gegenüber Geschichte und Leben und unter dem besonderen Aspekt einer Revision des deutschen Geschichtsbildes.

Geschichtliche Erkenntnis, das ist das eine, ist etwas radikal anderes als naturwissenschaftliche Erkenntnis. Diese hat es mit Gegenständen zu tun, für jene aber gilt das Schema der Subjekt-Objekt-Relation nicht. Auf dem Boden der Historie müssen Betrachter und Betrachtetes zu inniger Vermählung sich zusammenfinden, historische Erkenntnis geschieht unter der Bedingung, daß Subjekt und Objekt letztlich solidarisch sind, beide sinnbezogenes Leben, beide Elemente aus demselben Strom des geschichtlichen Lebens.

«... die Entpersönlichung, die das Subjekt der Naturwissenschaft, die Versachlichung, die das Objekt der Naturwissenschaft im Vollzug des Erkenntnisaktes erleidet — beide sind in ihrer wechselbezüglichen Verbundenheit das genaue Gegenteil der Relation, die den historisch Erkennenden mit dem von ihm zu Erkennenden verknüpft. Rücken auf dem Boden der Naturwissenschaft Betrachter und Betrachtetes einander umso ferner, je schärfer das Denken des Forschers das Profil der Sache herausarbeitet, so kommen auf dem Boden der Historie Betrachter und Betrachtetes einander umso näher, je tiefer der Blick des Forschers in die Bewegung des Lebens eindringt. Nur dann kann Leben sich an Leben anzünden, wenn hüben wie drüben die ganze Fülle konkreten Daseins zu ungeschwächtem Anklingen kommt».

Dies ist die Lehre vom «historischen Verstehen», wie sie in ihren Grundzügen von Dilthey geschaffen worden ist. Historisches Verstehen bedeutet letztlich «Vergegenwärtigung», das Vergangene gegenwärtig machen.

Wenn man die damit erkannte unausweichliche Gegenwartsgebundenheit des historischen Verstehens logisch begriffen hat, dann braucht man sich nicht mehr über die Tatsache zu verwundern, daß die Aufgabe der Schaffung eines Geschichtsbildes von jeder Generation neu in Angriff genommen werden muß. Schon aus dieser Tatsache erhellt die Verantwortlichkeit des geschichtlich Denkenden gegenüber dem Leben. Noch augenfälliger wird diese Verantwortung, wenn wir den zweiten Punkt näher betrachten.

---

schichtswissenschaft und Geschichtsphilosophie». F. Bruckmann Verlag, München 1950.

Was bedeutet die Tatsache von der Einheit der Geschichte als Gedanke und als Tat im letzten Grunde für die Formung und das Wesen des historischen Bewußtseins im allgemeinen und für die Geschichtschreibung, d. h. für die Arbeit des Historikers im besonderen? (Denn er gibt ja dem historischen Bewußtsein seines Volkes, seiner Generation die wesentlichen Inhalte.) Der Historiker — und in weiterem Sinn jeder, der historisch argumentiert — übernimmt durch seine Erforschung der Vergangenheit insofern eine große Verantwortung gegenüber der Gegenwart, als jene ständig auf diese einwirken kann. Geschichte als Gedanke und Geschichte als Tat stehen in ständiger Wechselwirkung. Je größer aber die Leidenschaft ist, mit welcher ein Volk seine Wesensgründe in der Geschichte sucht, je intensiver also sein historisches Bewußtsein entwickelt ist, desto größer ist der Anteil dieser Bestrebungen an seiner Wesens- und Schicksalsgestaltung. Je mehr ein Volk sich selbst im Bilde seiner Geschichte erkennt, je mehr es damit seine Impulse aus seiner Geschichte empfängt, desto größer ist die Verantwortung derer, die dieses Geschichtsbild schaffen. Litt läßt keinen Zweifel darüber zurück, daß die Historiker sich dieser Verantwortung allenthalben noch viel zu wenig bewußt sind. «Geschichtliches Selbstbewußtsein haben heißt schwerer Selbstgefährdung ausgesetzt sein». Das Geschichtsbild eines Volkes bedarf daher immer sorgfältiger Überprüfung, weil auch der *Wille* dieses Bild mitgestaltet. Damit aber ist die Gefahr der Verfälschung, der Selbsttäuschung und Irreführung gegeben: dann, wenn man in der Geschichte findet, was man finden *will;* dann, wenn die Geschichtschreibung nicht mehr feststellt: so war es, sondern: so soll es gewesen sein! Was diese im historischen Bewußtsein angelegten negativen Möglichkeiten bedeuten, das braucht nach den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart wohl keiner Illustrationen mehr! Geschichtliches Bewußtsein ist ein zweischneidiges Schwert: die Möglichkeiten, die es bietet, können positiv oder negativ, aufbauend oder zerstörerisch zur Wirkung kommen. Das ist der tiefere Sinn der Worte Litts: daß es ein Schicksal sei, wenn ein Volk ein hochentwickeltes Geschichtsbewußtsein habe. Es ist eines der nicht seltenen tragischen Momente in der Geschichte des deutschen Menschentums, daß ihm sein so viel gerühmter und oft bewunderter historischer Sinn mit zum Verhängnis werden mußte.

Theodor Litt gibt aber auch für den Historiker unmittelbar zu verwertende Grundsätze, wenn er, vor die konkrete Aufgabe der Revision des Geschichtsbildes gestellt, davor warnt, die Konstruktion des Nationalsozialismus einfach durch eine andere Konstruktion zu ersetzen.

«Die Umgestaltung des Geschichtsbildes geht nur dann in der rechten Weise vor sich, wenn sie durch das freie und unbeeinflußte Spiel derselben Kräfte bewirkt wird,

die, aus dem tiefsten Punkte der Epoche entspringend, der ganzen Lage eine neue Gestalt geben. Es ist dann ein und derselbe Umschmelzungsprozeß, der das Antlitz der Gegenwart und das Bild der Vergangenheit verwandelt».

Ein Volk muß ein der Lage der Gegenwart und den Aufgaben der Zukunft entsprechendes Geschichtsbild haben. Das kann aber auch nicht so geschehen, daß man das Rad einfach zurückdreht vor die Zeit von 1933. So wenig die innere und äußere Herstellung der Lage von vor 1933 möglich oder auch nur wünschbar wäre, so wenig kann die Vergangenheit von jenem Standpunkt aus gesehen werden; die Katastrophe kann nicht ungeschehen gemacht werden. Es hat auch keinen Sinn, sich mit der Tatsache der Katastrophe nicht abfinden und mit ihren Problemen sich nicht beschäftigen zu wollen. Das ist eine falsche Psychologie. «Nicht das Wegsehen, sondern das Hinblicken macht die Seele frei». In diesem Sinne scheut Litt nicht davor zurück, der großen Katastrophe selbst eine positive Seite abzugewinnen, wenn er schreibt:

«Epochen, die so gesättigt sind mit geschichtlichem Gehalt, bilden seltene Ausnahmen. An ihnen als Mitlebender teilzuhaben, durch sie als Mitleidender lernen zu dürfen, das ist — man erschrecke nicht vor dem, so scheint es, blasphemischen Wort — eine Auszeichnung».

Gewiß ist es eine unsagbar teuer bezahlte Auszeichnung. Aber gerade deshalb gilt es, aus ihr so viel zu lernen, als immer möglich ist.

«Da es nun einmal unser Schicksal ist, in eine Lehrzeit hineingeworfen zu sein, wie sie der Menschheit nur alle tausend Jahre beschieden zu sein pflegt, so wollen wir unsere Ehre darin setzen, diesen Kursus mit jenem Höchstmaß von Erschlossenheit, Aufnahmebereitschaft und Hingabe zu absolvieren, das erforderlich ist, damit von dem Gehalt dieser unausschöpfbaren Zeit so viel wie möglich in den Besitz unseres Geschlechts übergehe. Das eben ist die Mission, die der Geist der Geschichte uns, den Überlebenden der Katastrophe, auferlegt hat, daß wir in die Helligkeit des Gedankens und in die Wachheit des Gewissens emporheben, was das Drama dieser Weltstunde dem Wissensbereiten an blendenden Aufschlüssen zur Verfügung stellt».

Daher fordert Theodor Litt, entgegen allen Bedenken der Fachwissenschaft, die er wohl zu würdigen weiß, die sofortige Inangriffnahme der Aufgabe, die jüngste deutsche Vergangenheit mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu erforschen und die Ergebnisse ins historische Bewußtsein der noch lebenden Generation emporzuheben.

* * *

Die Aufgabe einer Revision des Geschichtsbildes ist nun nicht nur eine Angelegenheit der Geschichtsphilosophie und der Geschichtswissenschaft, sondern vor allem auch des Geschichtsunterrichts. Wohl müßte dieser logischerweise auf die Ergebnisse der Fachwissenschaft

aufbauen können. Daß dies heute, so kurze Zeit nach der umwälzenden Krise, nicht möglich ist, macht die ungeheuren Schwierigkeiten des Geschichtsunterrichts in Deutschland aus. Denn hier, im Geschichtsunterricht, geschieht ja das Entscheidende in der Formung des Geschichtsbildes: er ist der eigentliche Vermittler der historischen Forschungsergebnisse. So ist es denn interessant zu sehen, inwiefern solche grundsätzlichen Erwägungen, wie wir sie eben dargelegt haben, bereits in den Sektor des Unterrichts hineinzuwirken vermocht haben. In diesem Sinne seien einige Schriften zu diesem Thema mindestens noch kurz gestreift.

In einer interessanten Schrift versucht *Anton Mayer Probleme, Ziele und Grenzen der Geschichtsrevision* zu umreißen [2]). Auch er betont, wie jeder Revision quantitativer und qualitativer Art die Revision der historischen Wertungen, der Maßstäbe voranzugehen habe. Die neue Wertskala wird die Absolutheit des nationalen Staatsideals wegwerfen müssen, um zu Höherem zu greifen. Die abschüssige Bahn Humanität - Nationalität - Bestialität muß endlich verlassen und der Horizont ins Universal-Menschliche erweitert werden. Ebenso wird man den Geist über die Materie, das Ethos über die Macht, die Wahrheit über die Willkür stellen müssen, wenn man aus dem circulus vitiosus falsch verstandener Vergangenheit und falsch gestalteter Gegenwart herauskommen will.

Mit den eigentlichen Problemen des Geschichtsunterrichts befassen sich zwei weitere Schriften. *Ernst Busch* versucht aus einer Kritik des Nationalsozialismus heraus *Das Problem eines neuen Geschichtsunterrichts* zu erfassen [3]). Er will vor allem die ausschließliche Betonung der politischen Geschichte ersetzen durch eine gleichwertige Betrachtung der drei großen Potenzen Burckhardts: Staat, Kultur, Religion. Das Ziel eines revidierten Unterrichts formuliert er dahin: «Ziel des Geschichtsunterrichts ist die durch den Drang nach Wahrheit geforderte Erkenntnis des geschichtlichen Stoffes selbst, die Erkenntnis der Gegenwart aus der Geschichte und die Erziehung zu einer politischen Ethik, die unser politisches Denken und Handeln leiten kann».

Die zweite Schrift bringt Arbeiten des Göttinger Pädagogen *Erich Weniger* und der Göttinger Historiker *Hermann Heimpel* und *Hermann Körner* [4]). Ganz im Sinne der Grundeinsicht Theodor Litts betont auch Weniger, die geschichtliche Bildung der Jugend sei mitentscheidend für den Neuaufbau der geistigen, gesellschaftlichen und

---

[2]) Glock & Lutz, Nürnberg 1947.

[3]) Bildungsfragen der Gegenwart, Heft 16. Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn 1948.

[4]) Neue Wege im Geschichtsunterricht. Verlag G. Schulte-Bulmke, Frankfurt am Main 1949.

politischen Ordnungen. Anderseits ist der Geschichtsunterricht «das heiße Eisen der Schulreform», weil er in dem weltanschaulich so zerklüfteten Volk noch problematischer geworden ist als selbst der Religionsunterricht. Die Schwierigkeit der Aufgabe einer Reorganisation auf diesem Gebiete läßt sich aus diesen Thesen leicht ablesen. Weniger geht von dem Satz aus: «Die Grundkategorie des Geschichtsunterrichts ist die Verantwortung des handelnden Menschen vor der Geschichte». Auch in dem beigegebenen Entwurf für die neuen Richtlinien wird das vorhin ausgebreitete Gedankengut Theodor Litts sichtbar, wenn es etwa heißt: die geschichtliche Welt sei eine lebendige Macht, die «uns zur Entscheidung und Tat zu drängen vermag». Oder wenn festgestellt wird, der Unterricht gebe die geschichtliche Überlieferung weiter «im Hinblick auf die Aufgaben, die die junge Generation erwarten». Auch diese Schrift steht somit unter dem wohl verstandenen Motto: historia vitae magistra. Der Mediävist Heimpel stellt in seinem Beitrag fest, das Mittelalter wirke als im wesentlichen abgeschlossene Zeit nicht mehr unmittelbar in die Gegenwart hinein; deshalb sei die Neuzeit für den Unterricht bedeutsamer. In seinen wissenschaftlichen Richtlinien wird das Bestreben deutlich, das Mittelalter nicht mehr ausschließlich «germanozentrisch» darzustellen, sondern den Blick vermehrt auf die werdenden Staaten des Westens und auf die außereuropäische Welt zu weiten. Körner betont in seinem Beitrag zur Struktur der Neueren Geschichte, daß die im deutschen geschichtlichen Denken allzulange vorhandene Einengung auf den europäisch-kontinentalen Gesichtskreis jetzt endgültig überwunden werden müsse. Ganz richtig stellt er fest, daß erst von einem universalen Standpunkt aus die außenpolitischen Möglichkeiten der einzelnen Mächte, besonders Deutschlands, richtig eingeschätzt werden können. Daß dies allzulange nicht getan worden ist, hat das schließliche Verhängnis Deutschlands mitverschuldet. Und daran kann die deutsche Geschichtswissenschaft ein gerüttelt Maß an Verantwortlichkeit nicht ableugnen.

* * *

Theodor Litt spricht in seinem Buche den sehr bedeutsamen und wahren Satz aus, «daß unser Volk aus den Prüfungen, die der erste Weltkrieg mit seinen Folgen ihm auferlegte, einen beschämend geringen Ertrag an solchen Einsichten heimgebracht hat, die ihm seinen weiteren Weg durch die Geschichte hätten erhellen können». Auch Gerhard Ritter, der Vorsitzende des Vereins der deutschen Historiker, hat in seinem letztjährigen Vortrag vor diesem Verbande auf diese Tatsache hingewiesen, zugleich aber eine rühmliche Ausnahme von diesem Verdikt erwähnt: Friedrich Meinecke. Es ist deshalb kein

Wunder, daß sozusagen alle Schriften, die sich mit dem Problem einer Revision des deutschen Geschichtsbildes befassen, immer wieder auf den Altmeister der deutschen Historie Bezug nehmen. Das ist auch für die hier erwähnten Schriften der Fall. Meinecke war einer der wenigen und unter den zünftigen Historikern der erste, der aus dem Geschehen des ersten Weltkrieges seine Konsequenzen zog. Doch seine Warnungen vor der Dämonie der Macht, vor den Folgen des technisierten Militarismus und des überbordenden Nationalismus wurden schließlich in den Wind geschlagen. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß Meinecke einen Weg gewiesen hatte, der das deutsche Volk in die Gemeinschaft Europas hätte zurückführen können. So sei denn in diesem Zusammenhang noch auf ein Buch hingewiesen, das Aufsätze *Meineckes* in neuer Zusammenstellung bringt [5]). Der Titel *Schaffender Spiegel* deutet schon an, wie Meinecke demselben Gedankengut verpflichtet ist wie Theodor Litt. Meinecke möchte dieses «dunkelmächtige Wort» Goethes «als Gleichnis für das Ziel seiner eigenen Arbeit anwenden». Denn der Historiker soll das Vergangene nicht mechanisch, sondern «schaffend spiegeln, Subjektives und Objektives in sich so verschmelzen, daß das dadurch gewonnene Geschichtsbild zugleich die Vergangenheit, soweit sie zu fassen ist, getreu und ehrlich wiedergibt und dabei doch ganz durchblutet bleibt von der schöpferischen Individualität des Forschers». Die Sammlung, auf die nur hingewiesen werden kann, da eine Besprechung viel zu weit führen würde, enthält Aufsätze über das Thema «Persönlichkeit und geschichtliche Welt», wo Meinecke das Grundthema aller Geschichte anschlägt, dann über das Problem «Kausalitäten und Werte in der Geschichte», ein Aufsatz, in dem die «Historik» Meineckes in konzentrierter Form enthalten ist und vier weitere Aufsätze zur Geschichte des historischen Bewußtseins und des Historismus, wovon je einer Ranke, Droysen und Ernst Troeltsch gewidmet ist.

Friedrich Meinecke ist ohne Zweifel der bedeutendste deutsche Historiker unseres Jahrhunderts. Schon das allein spricht dafür, daß man seine Werke immer wieder lesen kann und muß. Er ist aber darüber hinaus einer der bedeutendsten Köpfe des «andern Deutschland», des «europäischen Deutschland», und das gibt uns doch berechtigte Hoffnung, daß in der Tradition der deutschen Geschichtschreibung genug positive Kräfte schlummern, die es nur zu wecken gilt, um die Irrwege geschichtlichen und damit auch politischen Denkens endgültig zu verlassen.

---

[5]) Schaffender Spiegel. Studien zur deutschen Geschichtschreibung und Geschichtsauffassung. K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1948.